

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924**

102 (25.3.1924) Abendausgabe

# Karlsruher Tagblatt

## Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Bezugspreis: halbjährlich 1.30 Goldmark frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 1.20 Goldmark. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Goldpfennig, Sonntags 15 Goldpfennig. Durch die Post bezogen monatlich 2.60 Goldmark einschließlich Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterfolgter Zustellung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsheft angenommen.

Chefredakt. H. v. Laer. Verantwortl. f. Politik: Frh. v. Gerhardt; für den wirtsch., badischen u. lokalen Teil: Heinr. Gerhardt; für Feuilleton: G. Weid; für „Pyramide“: Karl Joho; für Inserate: G. Schriever, sämtl. in Karlsruhe. Druck u. Verlag G. J. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rch. Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telefon: Zentrum 423. Für unvollständige Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11-12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

### Der Hitler-Prozess.

Dienstag-Vormittagssitzung.

München, 25. März. Zu Beginn der heutigen Sitzung teilte Rechtsanwalt Röder mit, daß der Gesundheitszustand Hitlers angegriffen sei, so daß er bitte, von dessen Anwesenheit im Gerichtssaal Abstand zu nehmen. Der Vorsitzende erwiderte, daß das Gericht die Anwesenheit Hitlers und auch diejenige Böhmers nicht mehr für notwendig halte. Ebenso wird der Angeklagte Kriebel für die weitere Dauer des Prozesses dispensiert. Bei dieser Gelegenheit erlucht Rechtsanwalt Röder, die Sitzungsdauer etwas abzukürzen, da die Überlastung für die Angeklagten zu groß sei. Der Vorsitzende antwortete mit der Frage, ob man nicht auch die Plaidoyers abkürzen könne.

Das Wort erhielt zunächst Justizrat Schramm, der Vertreter des Angeklagten Boehm,

der erklärte, es habe über den Prozess von Anfang an kein glücklicher Stern geschwebt. Schon daß er überhaupt geführt wurde, sei vom öffentlichen Interesse aus aufs tiefste zu beklagen. Die bayerische Regierung hätte prüfen müssen, ob der Prozess aus staatspolitischen Gründen überhaupt geführt werden dürfe. Aber die Kräfte hinter den Kulissen hätten nicht mit dem nötigen Verschönerungsgeist gearbeitet. Es sei tragisch, daß gerade der Mann, der am 8. November gegen den Marxismus sprach, tags darauf gegen die Männer habe stehen lassen, die bereit waren, gegen den Marxismus zu kämpfen. Die Flammenschilder vom 9. November hätten wahr warnen müssen, daß er auf falscher Fährte sei. Der Charakter sämtlicher Angeklagten aber erstrahle im schönsten Licht. Hauptmann Böhm sei an der Tat überhaupt nicht beteiligt, so daß auch der Staatsanwalt keine Anklage auf Hochverrat in die Anklage auf Verräterschaft einbringen könne. Es bestehe nicht der geringste Zweifel, daß Röder, Hoffow und Seiffers am 8. November abends ihr Wort im Ernst gegeben haben und ehrlich gewillt waren, sich an die Spitze des Unternehmens zu stellen.

Die Beweisaufnahme habe ergeben, daß Hitler und Röder beschriebene waren, die Schaffung einer von parlamentarischen Einflüssen freien Reichsregierung herbeizuführen. Ob man dies Minister oder Direktorium nenne, sei gleichgültig. Bis zum 1. November sei man auch über den Weg absolut einig gewesen. Eine Verschiedenheit sei erst nachher eingetreten. Röder wollte eine neue Reichsregierung in Berlin aufrufen und Hitler in München. Röder wollte zuerst die Kemler schaffen und mit geeigneten Personen versehen und nachher erst die Tat machen. Hitler wollte zuerst die Tat vollbringen und erst nachher nach geeigneten Männern Ausschau halten. Es sei durchaus falsch, daß Hitler am 9. November den Marsch nach Berlin antreten wollte. Auch Hitler und Ludendorff hätten darauf rechnen dürfen, daß sofort alle vaterländischen Kreise im Norden mit der Reichswehr begetreten wären oder wenigstens ihren süddeutschen Kameraden keinen Widerstand entgegenzusetzen hätten. Der ganze Norden habe sich schrittweise auf den Augenblick gewartet, in dem die Regierung des Staates eintreten würde. Die neue Regierung hätte alle Kräfte so vereinigen können, daß die verantwortlichen Männer in Berlin mit einem Hinweis auf die bereitgestellten Machtmittel

freiwillig die Stühle verlassen hätten.

Die letzte Verschiedenheit in den beiderseitigen Plänen habe hinsichtlich des Zeitpunktes bestanden. Röder habe noch zwei oder drei Tage warten wollen. Wenn also das, was Hitler am 8. Nov. getan habe, strafbar sei, dann sei das bis zum 8. November Geschehene mindestens die strafbare Vorbereitung dazu. Nachdem aber aus dem Wege keine Anklage erhoben wurde, könne auch die Tat Hitlers kein Hochverrat sein. Böhm hätte weder die Reichswehr als solche angegriffen, noch an einer entscheidenden Beratung teilgenommen, noch das Bewußtsein einer Rechtswidrigkeit gehabt, denn er habe nichts anderes gewußt, als daß der Kampfband und die Reichswehr gemacht ein und dieselbe Macht gewesen seien.

Es wäre sogar eine ungeheure Beleidigung für Röder, Hoffow und Seiffers gewesen, wenn Hauptmann Böhm auch nur einen Augenblick daran gedacht hätte, daß ein Hochverrat begangen worden sei. Auf die verschiedenen Bittgesuche in der Nacht zum 9. November an Röder, Hoffow und Seiffers um Aufklärung sei keine offizielle Mitteilung erfolgt.

Der Verteidiger forderte das Gericht, auf den Angeklagten zuzubilligen, daß sie in berechneter Notwehr gehandelt haben. Gerade ein Volkserichter müsse darüber wachen, daß seine Entscheidungen mit dem gesunden Rechtsgefühl des Volkes nicht in Widerspruch stehen. Das Volk habe sein Urteil längst gesprochen. Es habe das Verbrechen nicht von den Angeklagten, sondern von der anderen Seite begangen worden ist und man solle nur hinhorchen, mit welcher Entrüstung die gestellten Strafanträge im Volke abgelehnt werden. Vom Volke werde nicht etwa die Tat Hitlers verurteilt, sondern die Untat Röders, Hoffows und Seiffers, und an diesem Volksurteil dürfe ein Volksgericht nicht absolut vorübergehen. Der Verteidiger betrete übrigens, daß die Revolutionsverfassung in der gleichen Weise geschäftet sei wie die monarchische.

Der Vorsitzende wies eine Aeußerung Schramms, daß sich Verbrecher die deutsche Verfassung selbst gegeben hätten, zurück. Justizrat Schramm schloß seine Ausführungen: Wenn eine ganze Nation in Stumpf, Elend und Hunger zu erstarren droht und wenn dann ein Retter im letzten Augenblick erhebt, sein Rettungswerk aber vernichtet würde, könne man dann diesen Retter als Verbrecher verfolgen, lediglich deshalb, weil sein Arm nicht

stark genug war, die Widerstände zu beseitigen? Die wackeren, jungen Männer, die sich mit der Befreiung des Heims-Drvis ein dauerndes Dentmal in deutschen Volke gesetzt haben, hätten sich ohne Zweifel gegen das Strafschloß vergangen. Aber welches deutsche Gericht könnte es wagen, diese Helden wegen eines Totschlagsverbrechens zu verurteilen? Genau so liege es im vorliegenden Falle, keiner von den Angeklagten sei für das gestohlene Blut verantwortlich. Der Verteidiger schloß: Nennen Sie durch ein freisprechendes Urteil die herausziehenden dunklen Gefahren und helfen Sie dazu mit, Deutschland das Schicksal Karthagos zu ersparen.

Es trat dann eine halbstündige Pause ein. Dann nahm Justizrat Dr. Bauer für den Angeklagten Oberleutnant Pernet das Wort, um zunächst die Behauptung zu widerlegen, daß Pernet den Besuch von Infanterieschülern

bei Ludendorff am 4. November vermittelt habe. Unwahr sei auch, daß Pernet die Infanterieschüler zur Meuterei aufgefordert habe. Es seien nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür erbracht. Auch zu General Ludendorff sei Pernet nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf ausdrückliches Ersuchen von Scheubner-Richter gegangen. Ueber die schwierigen staatsrechtlichen Fragen, wer damals Inhaber der vollenziehenden Gewalt gewesen sei, habe sich Pernet ebensowenig Gedanken gemacht, wie viele Tausende, die dem Unternehmen Hitlers zugejubelt haben.

Der Verteidiger bittet darauf um Freisprechung des Oberleutnants Pernet, der nur aus den edelsten Motiven gehandelt und den nur reinste Liebe zum Vaterland geleitet habe.

Um 12 1/2 Uhr wurde die Sitzung bis nachmittags 3 Uhr vertagt.

### Eine Riesenfälschung.

Statt 50 Milliarden nur 8.5 Milliarden Goldmark als Wert der deutschen Leistungen gutgeschrieben.

#### Die Pariser Rechnung.

Paris, 25. März. Die Reparationskommission hat gestern eine Statistik über die Leistungen Deutschlands von Waffenstillstand an bis zum 31. Dezember 1923 und ihre Verteilung unter die verschiedenen alliierten Länder veröffentlicht. Nach dieser Statistik hat Deutschland Leistungen im Gesamtbetrag von 8 411 389 000 Goldmark erbracht.

Diese Summe setzt sich wie folgt zusammen: Barzahlungen 1 903 544 000 Goldmark, Sachlieferungen 3 420 190 000 Goldmark, edierte Werte 308 512 000 Goldmark, im ganzen 5 632 246 000 Goldmark. Hierzu kommen Leistungen, deren Abschätzung noch in der Schwebe ist oder die noch nicht verteilt wurden, im Gesamtbetrag von 2 719 093 000 Goldmark.

Diese Summe setzt sich aus dem Betrag des abgelieferten Kriegsmaterials mit 1 462 000 Goldmark und aus den abgelieferten Handelschiffen, U-Booten usw. im Betrage von 532 287 000 Goldmark zusammen. Außerdem berechnet die Reparationskommission die abgetretenen Saargruben, sowie den ehemals deutschen Staatsbesitz in Danzig und Polen mit 2 185 394 000 Goldmark.

Von diesen Einnahmen hat Frankreich bis zum 31. Dezember 1923 1 804 192 000 Goldmark erhalten.

Belgien 1 282 756 000 Goldmark, Großbritannien 1 318 892 000 Goldmark, Italien 307 982 000 Goldmark, Serbien 262 500 000 Goldmark, Japan 68 368 000 Goldmark, Rumänien 38 914 000 Goldmark, die Tschechoslowakei 23 153 000 Goldmark, Polen 15 120 000 Goldmark, Griechenland 20 574 000 Goldmark, Portugal 14 855 000 Goldmark.

Ein Vergleich zwischen dem Reparationskonto bis 31. Dezember 1923 und dem gleichen Konto bis 31. Dezember 1922 ergab für das letzte Jahr eine deutsche Leistung von 507 989 000 Goldmark, von denen 45 500 000 Goldmark Barzahlungen und 462 489 000 Goldmark Sachlieferungen darstellten.

Die Verteilung unter die alliierten Mächte stellt sich für 1923 wie folgt: Frankreich 18 289 000, Belgien 12 760 000, England 168 358 000, Italien 155 198 000, Serbien 111 815 000, Rumänien 23 770 000, die Tschechoslowakei 1 963 000, Griechenland 1 551 000, Polen 125 000, Portugal 10 440 000 und Japan 390 000 Goldmark.

Die Berechnungen der Pariser Reparationskommission sind falsch, ja man kann ruhig sagen, sind gänzlich falsch. Von amtlicher deutscher Seite sind die deutschen Leistungen für diesen Zeitraum auf mehr als 50 Milliarden Goldmark geschätzt. Eine Schätzung von amerikanischen Sachverständigen beziffert den Gesamtwert der deutschen Leistungen auf 26-30 Milliarden Goldmark. Lediglich die Schätzungen liegen von englischer Seite vor. Vor einiger Zeit erfuhr die deutsche Öffentlichkeit durch einen Aktienverkauf der Reparationskommission, auf welche Weise mit den deutschen Werten umgegangen wird. Die deutschen Anteile einer Petersburger Aktiengesellschaft sind vor einigen Wochen von der Reparationskommission einfach veräußert worden, sie sind zur Hälfte des Tagespreises verkauft worden. Es wird niemand glauben, daß die Reparationskommission den wirklichen Wert dieser Aktien nicht gekannt habe. Man wird nicht feil geben, wenn man an-

nimmt, daß der Teil des Aktienwertes, der dem deutschen Reparationskonto nicht gutgeschrieben worden ist, seinen Weg in bestimmte Taschen gefunden hat.

Durch Mitteilungen aus Straßburg ist ferner bekannt, daß dort bei Uebernahme der deutschen Reparationskonten ein ungeheurer Schwund getrieben wird. Ein großer Teil des Kohlenwertes wird zum Nachteil Deutschlands bei der Guttschrift untergeschlagen. Die Reparationskommission hat unter dem Einfluß Frankreichs mit Rücksicht und in bewusster Fälschung den Wert der deutschen Leistungen heruntersetzt, um die Kriegsschuldlasten für Deutschland so unerträglich wie möglich zu gestalten. Die deutschen Regierungen der letzten Jahre haben ohne Zweifel dadurch einen großen Fehler begangen, daß sie es unterlassen haben, von der Reparationskommission klaren Einblick in ihre Schriftmethoden zu fordern. Da mit dem guten Willen der Reparationskommission nicht zu rechnen war, so hätten die deutschen Regierungen zum mindesten fortlaufend genaue Uebersichten über den Wert der deutschen Leistungen veröffentlichten müssen.

### Frankreichs neuer Schritt in London.

Der offizielle französische Bericht.

Paris, 25. März. Der diplomatische Redakteur der Agentur Havas berichtet über die gestrige Unterredung zwischen Mac Donald und dem französischen Botschafter in London, in der insbesondere die Frage der Sicherheit als eine der grundlegenden Elemente zwischen Frankreich und England behandelt wurde. Der Botschafter hatte den Auftrag, die in dem letzten französischen Selbstbuch auseinandergesetzten Ansichten über die in dem Schriftwechsel der beiden Ministerpräsidenten aufgeworfenen Punkte klar zu stellen.

Der offizielle englische Bericht.

London, 25. März. Neuter meldet: Der Premierminister empfing gestern den französischen Botschafter. Sie besprachen u. a. die Pfalzfrage, die zu erwartenden Berichte der Sachverständigen, die allgemeinen Probleme der Reparation und die Frage der französischen Sicherheit. Von der Ermittlung der Berichte der Sachverständigen sei kein weiterer Meinungsaustrausch zwischen England und Frankreich zu erwarten.

Die Berichte der Pariser Blätter.

Paris, 25. März. Nach dem „Petit Parisien“ ist bei der Pfalzangelegenheit namentlich die Frage der bayerischen Beamten angegriffen worden. Es sei auch sicher, daß der französische Botschafter Mac Donald mitgeteilt habe, daß, wenn auch die französische Regierung sich nicht weigere, einer Aenderung des Besetzungssystems im Ruhrgebiet zuzustimmen, Frankreich sich doch zur vollkommenen Räumung dieses Gebietes nicht entschließen könnte. Jedenfalls hätten die beiden Staatsmänner in Verbindung damit auch von dem Pfänderstempel gesprochen. Der französische Botschafter hätte die Unmöglichkeit zum Ausdruck gebracht, auf die beschlagnahmten produktiven Pfänder zu verzichten, es sei denn, die Alliierten würden sich darüber verständigen, ebenso wertvolle Pfänder für die gesamte Regelung zu bestimmen. Im übrigen aber habe die gestrige Unterredung hauptsächlich der Sicherheitsfrage gegolten.

### Um die Reichsbahn.

5. Berlin, 25. März. (Sig. Draht.) Die Internationalisierung der deutschen Reichsbahn wird nach den vorliegenden Nachrichten vermutlich in den Vorschlägen der Sachverständigen der Reparationskommission für die Lösung des Reparationsproblems eine hervorragende Rolle spielen. Wie wir aus der Reichsregierung nachstehenden Kreisen hören, wird die Reichsregierung nicht in der Lage sein, einem solchen Plane ihre Zustimmung zu geben, dagegen dürfte sie bereit sein, einem Vorschlage zuzustimmen, der daraus hinausläuft, zum Zwecke der Reparationsleistungen die Eintragung von Hypotheken auf die deutschen Eisenbahnen vorzunehmen. Auch würde die Reichsregierung sich mit der Kontrolle eines Trennhänders abfinden können.

### Dr. Schacht in Paris.

Paris, 25. März. (Sig. Draht.) Die der Korrespondent der Expresskorrespondenz an maßgebender Stelle erfährt, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht dem Sekretariat der Sachverständigenausschüsse gestern ein Dokument übermittelte, in dem er auf die letzten an ihn gerichteten Fragen nimmweh zusammenfassend antwortete. Im Anschluß hieran hat Dr. Schacht am Nachmittag eine längere Unterredung mit dem belgischen Sachverständigen gehabt. Es steht vorläufig noch dahin, ob nimmweh eine neue Anhörung Dr. Schachts durch die Sachverständigen notwendig sein wird. Dr. Schacht hält sich bis Mittwoch zur Verfügung der Sachverständigen. Die Frage der Goldkredit- und der Goldnotenbank kann als endgültig geregelt betrachtet werden. Die letzten Besprechungen bezogen sich ausschließlich auf die Statuten der Goldnotenbank.

### General de Mese als Aktionär.

1. Ludwigschafen, 25. März. Wie wir hören, ist einer der Gründer der hier bestehenden Aktiengesellschaft Rheinische Kohlen- und Braunkohlwerke, des Ablegers eines saarländischen Unternehmens, der berühmte französische Delegierte für die Pfalz, General de Mese.

### Der Präsident der russischen Räterepublik in Berlin.

Berlin, 25. März. Wie der „Berliner Volksanzeiger“ mitteilt, weist der Präsident des Rates der Volkskommissare der Sowjetrepublik, Rykow, der Nachfolger Lenin, gegenwärtig in Berlin. Sein Aufenthalt in der Reichshauptstadt wird jedoch nur mit der Konsultation eines Arztes begründet.

### Sachbefehl gegen Alara Zeffin.

Berlin, 25. März. Wegen der Führerin der kommunistischen Frauenbewegung, die ehemalige Reichstagsabgeordnete Alara Zeffin, hat laut „Berliner Tagblatt“ der Reichsanwalt Sachbefehl wegen Hochverrats erlassen. Alara Zeffin hält sich seit mehreren Monaten in Moskau auf.

### Ein Duell zwischen dem argentinischen Kriegsminister und dem Oberkommandierenden der Armee.

1. Neuquay, 25. März. In Buenos Aires hat gestern ein Aufsehen erregendes Duell zwischen dem Kriegsminister General Justo und dem Oberkommandierenden der Garnison in Buenos Aires, General dela Piana stattgefunden. Letzterer hat dem Kriegsminister keine Forderung abzugeben lassen, weil Justo angeblich die Zustände in der argentinischen Armee stark kritisiert hatte. Beide Duellanten sind leicht verletzt worden.

### Das amerikanische Hilfswerk.

Washington, 25. März. Das Repräsentantenhhaus nahm eine Entschliessung an, 10 Millionen Dollars zum Ankauf von Lebensmitteln für die Kinder und Frauen Deutschlands zu bewilligen.

Der Münchener Hochverratsprozess.

München, 25. März. Aus der Montag-Nachmittagsitzung ist noch folgendes nachzutragen: Es wurde eine Erklärung des Justizrats Claß verlesen, daß Verträge zwischen ihm und Herrn von Kahr weder besprochen noch beschlossen worden seien und daß auch zwischen ihm, Voslow und Seiffert keinerlei Bindungen stattgefunden haben und daß er auch mit dem Plan eines Reichsdirektoriums nie etwas zu tun gehabt habe.

Rechtsanwalt Dr. Hemmeter, der Verteidiger des Angeklagten Pöchner.

In seinem Plaidoyer führte Hemmeter aus, Pöchner habe sich nach dem Kriege und der Revolution vorgenommen, alles aufzubieten, um Deutschland wieder zum Anstiege zu verhelfen. Niemand habe er sich zu Konzeptionen gegenüber den Nutznießern der Revolution bereitet. Ein Teil dessen, was Kahr in den Ruf eines starken Politikers und großen Mannes gebracht habe, sei das ausschließliche Verdienst Pöchners gewesen. Es habe ihm, daß das deutsche und bayerische Volk im vorigen Herbst die Segnungen der Revolution gründlich satt hatte und die Befestigung der Weimarer Verfassung und des parlamentarischen Systems immer lauter forderte. Von dieser Volksstimmung habe sich Kahr geradezu tragen lassen, so, er und seine Mitarbeiter hätten durch ihre Tätigkeit den Boden für die Ereignisse des 8. und 9. November gelegt. Der ganze Wirkungskreis als Generalkommissar, vor allem aber die Maßnahmen der bewaffneten Macht, könnten gar keinen Zweifel darüber lassen, daß das Ziel Kahr's die Befestigung der Reichsregierung und der Reichsverfassung auf machtpolitischem Wege war. Die Behauptung, daß man dieses Ziel nur durch einen Druck habe erreichen wollen, sei durch die Hauptverhandlung widerlegt worden. Auch Pöchner habe den Schluss ziehen müssen, daß Kahr, Voslow und Seiffert entschlossen seien, die deutsche Frage in Bismarck'schem Sinne zu lösen. In der zweiten Oktoberhälfte sei die Entscheidung über die Amstättigkeit Kahr's zu groß gewesen, daß Pittinger Herr Pöchner habe bitten lassen, sich an einer Stützungsaktion für Kahr zu beteiligen. Pöchner habe zunächst gesagt: Dieser Rufschrei wird nicht zu halten sein. Er sei aber dann nach schwereren inneren Kämpfen zu Kahr gegangen.

Der Verteidiger behauptete Kahr, daß er nicht nur das Ministerium Hoffmann, sondern auch das Kabinett Kerckhoffelst nebst Kahr, und daß der Gedanke der Befestigung des Kabinetts Knilling auch nach den Ereignissen vom 8. und 9. November mit norddeutschen Herren ernsthaft ventiliert wurde. Pöchner sei es klar gewesen, daß Kahr nur immer auf das Sprungbrett und den Anstoß von außen wartete. Pöchner habe sich aber noch am 8. November morgens in dem Glauben befunden, daß sich an dem Entschlusse Kahr's im Sinne einer machtpolitischen Lösung nach Berlin zu marschieren, nichts geändert habe. Uebrigens habe sich Pöchner nur provisorisch bereit erklärt, die Funktion eines bayerischen Ministerpräsidenten zu übernehmen. Pöchner habe von den Ereignissen, die sich nach der Aktion im Bürgerbräukeller ergaben, vorher nichts gewußt, auch nichts von dem sogenannten Zwang auf Kahr, Voslow und Seiffert.

Ein Verrat und Trennung unerhörtester Art sei durch Kahr an seinem langjährigen Begünstigten Pöchner geübt worden, ein Vorgesand, der keineswegs nur habe in der Handlungsweise Voslow's gegenüber dem deutschen Heerführer General Ludendorff. Man könne nur

bedauern, daß dieser Prozeß geführt worden sei, denn es sei doch furchtbar, wenn die Führer so bloßgestellt dahiefen. Der Vorsitzende unterbricht mit der Bemerkung, daß das nicht erwiesen sei. Der Verteidiger behauptet, daß Pöchner dieser oberste Richter des Landes, in einem unwürdigen Gefängnis festgehalten worden sei. Er forderte, daß man Pöchner seinem Wirkungskreis zurückgebe, denn er sei einer der wenigen Führernaturen unseres Vaterlandes und sein ganzes Leben sei nichts anderes als Dienst am Staat und gläubige Hingabe an das Vaterland.

Der Erste Staatsanwalt bemerkte, auch er kenne Pöchner als einen Mann aus echtem Holz, der rüchloslos seine Person für das einsetze, was er für richtig halte. Andererseits müsse ein Beamter, der sich auf die Verfassung verpflichtet habe, diese auch einhalten. Der Staatsanwalt wendet sich auch gegen die Behauptung des Verteidigers, daß Pöchner in einer unwürdigen Zelle festgehalten worden sei.

Nach einer Pause spricht dann Rechtsanwalt Roder vom rein juristischen Standpunkt aus für Pöchner. Roder erklärt, der Staat habe die Pflicht, sein Gebiet zu schützen und zu erhalten. Eine Regierung, die das nicht tue, müsse beseitigt werden. Nun habe man aber erleben müssen, daß sich die Berliner Regierung die größten Mißhandlungen unseres Staates von den Feindstaaten haben gefallen lassen und eine solche Regierung sei sehr am Plage. In vielen Teilen des Reiches hätten Raub und Diebstahl, Mord und Totschlag zugenommen und die Regierung sich unfähig gezeigt, die Handlungen zu leisten, die der Staatszweck erfordere. Eine Regierung müsse aber auch rechtzeitig die richtigen Staatsgesetze bringen. Was aber sei im Reich getan worden, als der große Marxerfall eintraf. So könne es nicht Wunder nehmen, wenn gegen eine so unfähige Regierung eine Kampfstellung eintrat. Pöchner habe dazu kommen müssen, daß jene Männer in Bayern auf dem rechten Wege seien, die gegen die unfähige Reichsregierung den Kampf aufgenommen haben. Es sei doch allgemein die Anschauung gewesen, daß gegen die Mißachtung der Staatszwecke und gegen die verfehlte Reichsregierung eingegriffen werden müsse. Der Verteidiger erklärt, man habe von den drei Herren immer wieder gehört, es sei lediglich ein trostloser Rufschrei geplant auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung.

In der offiziellen Bayerischen Staatszeitung aber sei zu lesen, daß die drei Herren auch keinen trostlosen Rufschrei machen wollten. Was sei nun wahr? Solche Herren müßten jedenfalls als Zeugen ausscheiden, denn wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Die Herren hätten auch nicht nur einmal gelogen. (Der Vorsitzende weist diesen Ausdruck zurück.) Wenn man alles das, was in der Bayerischen Staatszeitung zu finden sei, überhöre, dann komme man zu der Auffassung, daß die Bayerische Volkspartei und das Gesamtministerium den Generalkommissar überhaupt nur zu dem Zweck bestellt haben, um den Kampf gegen Berlin und die Weimarer Verfassung aufzunehmen. Wenn Kahr es im September und Oktober geübt habe, daß er von den Verbänden als Diktator bezeichnet werde, so dann könne man das doch auch jetzt gelten lassen. Im Hinblick sei es gar nicht richtig, daß Kahr dem Gesamtministerium unterstanden habe. Der Kampf gegen den Marxismus und die Befestigung der Hauptpunkte seiner Beschäftigung sei nichts anderes gewesen, als die Wegräumung der Hindernisse, die dem Kampf gegen Berlin im Wege standen.

Strafantrag gegen die bayerische Regierung.

Berlin, 25. März. Der preussische Staatsminister a. D. Konrad Hainich, hat nach einer Blättermeldung aus Frankfurt a. M. als Vorsitzender des republikanischen Bundes gegen v. Kahr, v. Voslow und Seiffert, den bayerischen Ministerpräsidenten v. Knilling und

den Minister des Innern, Schwenner, bei der Oberstaatsanwaltschaft in München Strafantrag gestellt, weil die Genannten dadurch, daß sie den wegen gemeinen Verbrechens verhafteten Kapitanleutnant Ehrhardt nicht verhaftet, sondern ihm sogar Ausweise ausgestellt, sich dadurch im Sinne des § 346 des Reichsstrafgesetzbuches strafbar gemacht haben.

Aus Baden

Vollversammlung der Badischen Landwirtschaftskammer.

1. Karlsruhe, 25. März. Im Sitzungssaal des Badischen Landtags wurde am Dienstag vormittag durch den Präsidenten Abg. Gebhard die Vollversammlung der Badischen Landwirtschaftskammer eröffnet, zu deren Beginn der Präsident der verstorbenen Kammermitglieder und des vom Amte zurückgetretenen Präsidenten des Badischen landwirtschaftlichen Vereins, Geh. Regierungsrat Salzer, gedachte. Neu zugewählt wurden in die Kammer Gutsbesitzer Schöneberg vom Mundenhof bei Freiburg und Freiherr von Stöckingen in Siecklingen.

Präsident Gebhard führte dann aus, die Landwirtschaft habe das schwierigste Jahr hinter sich. Jetzt erst sei es wieder möglich, einen Vorschlag aufzustellen. Die Vermögenslage der Landwirtschaftskammer habe sich in erfreulicher Weise gebessert. Die Schuldenlast betrage wenig über 800 000 Goldmark, gegenüber 29 Mill., die letzenerzeit auch als Goldmark galten. Die Landwirtschaft von heute sei aller geordneten Unterlagen für eine gedeihliche Produktion beraubt und alle landwirtschaftlichen Kreise müßten zusammenwirken, um die heutige Agrarkrise zu beheben.

Der geschäftsführende Direktor der Landwirtschaftskammer, Direktor Dr. Müller, erstattete dann den Tätigkeitsbericht und führte dabei u. a. aus, es sei sehr schwierig gewesen, die Landwirtschaftskammer durch die Inflationszeit durchzuführen. Tätigkeit und Personalstärke (diese um 17 Prozent) der K. sind schon im vorigen Jahr abgebaut worden, was dem abgebauten Personal infolge der Inflation zu dem heutigen Stande beigetragen hat. In der Lage der K. in der Lage geblieben, die ihr wichtig erachteten Aufgaben auch tatsächlich durchzuführen zu können. Bedauerlich ist, daß die K. kein eigenes Publikationsorgan mehr besitzt. An der Durchführung der noch bevorstehenden Melioration wird sich die Landwirtschaftskammer ebenfalls zu beteiligen haben. In den Lagern der K. werden zurzeit 50 000 Zentner Tabak verlagert. Die Aussichten für die Förderung des Tabakbaues sind in finanzieller Hinsicht günstig. Die Verkaufsgüter der K. sind noch sämtlich in der Entwicklung begriffen; sie müssen zeigen, ob sie die jetzige Zeit der wirtschaftlichen Krise überdauern können. Als neues Versuchsgut ist das Gut Karlsruhe zwischen Forstheim und Bretten, das 115 Hektar umfaßt, gepachtet worden. Auch das Schloß Ranshofen (bei Forstheim) wurde mit Gelände übernommen und wird zu einer landwirtschaftlichen Haushaltungsschule ausgebaut. Für die günstig verlaufenen Verhandlungen mit dem Großherzoglichen Verwaltungsbüro des Grafen Douglas dankt. Weiter wurde Gelände in Durbach bei Offenburg in Pacht genommen, das in diesem Jahr zum ersten Male Herbsttrübe bringen soll und ein weiteres neun badische Morgen umfassendes Gelände bei Tiergarten (bei Baden-Baden) wurde ebenfalls gepachtet. Direktor Dr. Müller schloß seinen Bericht mit der Erklärung: Zusammenfassend könne über die Tätigkeit der K. gesagt werden, daß sie nicht nur eine sehr vielseitige gewesen ist, sondern auch Erfolge zu verzeichnen hatte. Die Kammer müsse der landwirtschaftlichen Bevölkerung beweisen, daß sie ihre Tätigkeit so ausgestaltet, wie das für die Betriebe der Landwirtschaft nötig ist. Deshalb ist es auf die Dauer nicht zu erwarten, daß die Rücksicht nicht in das Gebiet der K. gehört. Hier muß eine andere Lösung getroffen werden. Die Regierung muß

erkennen, daß es ein natürliches Bestreben der K. ist, die Förderung der Viehhaltung und der Viehzucht in ihr Gebiet zu bekommen.

Auch wenn die bestehenden Meinungsverschiedenheiten schwierig zu lösen sein mögen, so muß die Regierung auf Grund der Beschlüsse der jetzigen Vollversammlung der K. zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß die Badische Landwirtschaftskammer ebenso reich dafür ist, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen und zu erledigen, wie das in anderen Ständen der Fall ist.

In der Besprechung des Berichtes äußerte Bürgermeister Weichaupt-Meckrich den lebhaften Wunsch, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen Landtag und Landwirtschaftskammer tunlichst vermieden werden möchten. Direktor Müller erläuterte sodann den Vorschlag für 1924. Man rechne wiederum mit einem großen Staatszuschuß. Die Umlage soll 10 Pfennig pro 1000 Mark Vermögenswert betragen und 250 000 Mark betragen. Der Vorschlag wurde genehmigt und darauf die Weiterverhandlung auf nachmittags 3 Uhr vertagt.

i. Wiesloch, 24. März. Die hiesige Tonwarenindustrie hat jetzt die Arbeit, allerdings noch in beschränktem Umfang, wieder aufgenommen.

i. Aulhausen, 25. März. Am Sonntag Pötere findet auch hier ein Sommerfest statt. Der Erlös aus der dabei geplanten Sammlung soll den Schwestern beider Konfessionen zukommen.

= Mannheim, 25. März. Auf der Breitenstraße wurde ein 12jähriger Schüler von einem 35jährigen Radfahrer überfahren; der Knabe erlitt einen doppelten Schädelbruch.

X Mannheim, 25. März. Ein alter Volksbrauch fand nach mehrjähriger Pause am ersten Frühlingssonntag seine Erneuerung: der „Sommertagstag“. Tausende von Kindern marschieren in einem von Musikkapellen und die vier Jahreszeiten darstellenden Festwagen durch die von einer unheimlichen Menschenmenge umfäumten Straßen. Die jugendlichen Teilnehmer tragen alle den Sommertagsteden, variiert mit Brezeln, Eiern und farbigen Bändern; mit den Klängen der Musik mischte sich der herbörmliche Gesang: „Schirich, Schirich, Schirich, der Sommerdag ist da!“ Das Verdienst am Gelingen des Kinderfestes gebührt dem Verein für Volksbühnenspiele und dem Mannheim'schen Volkstheater. — Die Irma Heinrich Lauß hat durch ihre Betriebskrankenkasse das in der Nähe des Felsenmeeres bei Bensheim gelegene Hotel Felsberg angekauft, um es in ein Genesungshaus für ihre Mitarbeiter umzuwandeln.

a. Weinheim, 24. März. Bei der Reiseprüfung am hiesigen Nealgymnasium unter Leitung des Prüfungskommissars Direktor Dr. Braun erlangten 12 Schüler und 3 Schülerinnen der Oberprima das Reifezeugnis. — Im Verein von Generalarzt Mantel aus Karlsruhe, Präsident der Badischen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, hielt gestern die hiesige freiwillige Sanitätskolonne mit ihrem Kommandant Dr. Sälzer beim Vorproben der Wachen ihre diesjährige Schulübung ab. Nach der gründlichen Abwehr der Übung waren durch eine Explosion mehrere Arbeiter des Vorkampfes verunfallt und durch Einsturz eines Stollens verchiedene andere Arbeiter verunglückt. Die Sanitätskolonne entledigte sich mit großem Geschick der Aufgabe, die erste Hilfe durch die Anlegung von Notverbanden, künstliche Atmung, Abtransport usw. zu leisten. Anschließend an die Übung fand anlässlich des 25jährigen Bestehens der hiesigen freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz eine Fester im Gasthause „Zur Veritaher“ statt. Kolonnenführer Benz betonte dabei die Notwendigkeit, die fahrbare Trambahre durch ein Krankenauto zu ersetzen. Leider aber fehlen zurzeit die Mittel, um diesen alten Wunsch der Sanitätskolonne zu erfüllen. Nach Ansprachen des Generalarztes Dr. Mantel, des Bürgermeisters Dr. Meier und des Feuerwehroberkommandanten Wild wurden auch Mitglieder der Kolonne, die wieder seit ihrer Gründung angehörien, durch Ueberreichung von Diplomen ausgezeichnet.

Rhein und Pfalz.

Du Strom der Liebe, Strom der Treue, Du Strom der Freundschaft, heiliger Rhein, In deinem Namen soll aufs neue Die deutsche Kraft geeinigt sein. Wir alle, die wir deutsch geboren, Wo wir auch einst gegrüßt den Tag, Ihr haben Treue wir geschworen Mit uneres Herzens erstem Schlag.

Du Strom mit deinen Nebenbergen, Mit deiner Trauben Feuerblut, In dessen Grund, bewacht von Zwergen, Der Hort der Nibelungen ruht — Wo fromm und deutsch zu Gottes Feiern Der Dom von Aßeln die Türme trägt, Und wo das alte, stolze Speyer Die deutschen Königsgräber hegt —

Du Strom, der, von den Bergen brausend, Durch Deutschlands Seele nimmt die Fahrt, Und der Jahrtausend um Jahrtausend Geschehnis nur immer deutsche Art, Wo uns von Kraft die Burgen melden, Mit denen du bediadest, Du Strom, um den das Blut der Helden In heißen Wägen hingeströmt —

Laf deine mächtige Stimme hallen Noch einmal durch das Vaterland, Nun wieder treadt die Raubtierkrallen Nach dir des Erbfeinds gierige Hand; Laf wieder du für alles Hohe Des deutschen Mannes Herz eraltst, Laf deutschen Zorn in mächtiger Liebe Zum Himmel seine Flammen spritzt!

Ja, deutsche Brüder, reicht die Hände Einander in der bitteren Not, Daß von den deutschen Landen wende Noch einmal Grotten sich und Tod! O Höret, wie es fern gemittelt, Und laßt von eurem kleinem Streit, Daß euer Herz der Schrei durchzittert, Den deutsche Dual zum Himmel schreit! Paul Barnde.

Theater und Musik

Festkonzert des Johanniskirchen-Chors.

Zum 400jährigen Bestehen des evangelischen Kirchenliedes — es sei nochmals auf den vor einigen Tagen im „Karlsruher Tagblatt“ erschienenen, ebenso belehrenden wie warm empfundenen Aufsatz von Stadtpfarrer D. Hesselbacher hingewiesen — gab der Chor der Johanniskirche (Evangelischer Stadtkirchenchor) in der evangelischen Stadtkirche mit Werken von J. S. Bach ein Festkonzert, das in der Tat einen festlichen Charakter hatte und Kunstgenüsse seltener Art darbot. Sogleich der erste Chor der Kantate „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ führte in eine innere Feststimmung hinein. Wie von den freudig erregten Figuren des Orchesters umspielt der Choral als Cantus firmus aus der kunstvoll verwobenen Polyphonie heraustritt und festhaft leuchtend über dem grandiosen Tongewebe dahinschreitet: das ist einzig dastehende Badische Kunst. Und der die Kantate abschließende Choral ist ein Zeugnis von der überwältigenden Kraft Badischer Choralbearbeitung.

In der Kantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ war es wiederum der Eingangschor, der sogleich das Gefühl des Großen, Erhabenen hervorrief. Dieser Chor ist beherrscht von den bildhaften Themen Bach's, die in diesem Falle das Drängen nach Erwaschen, das Aufstehen und Erheben aus dem Schlafe im Drücker symbolisieren, während im Vokalpart der Sopran den Choral als Cantus firmus singt, um den herum die anderen Stimmen sich kontrapuntistisch bewegen. Das Werk findet seinen wirkungsvollen Ausgang mit einem nach der Melodie: „Wachet auf!“ in wichtigen Schritten einhergehenden Choral.

Was ein Kirchenchor unter zielbewusster Leitung und bei Hingabe seiner Mitglieder an ihre ideale Aufgabe zu leisten imstande ist, hat der Chor der Johanniskirche wieder in seinem letzten Konzert bewiesen. Mit seinem Dirigenten, Kapellmeister Heinrich Cassimir, eng ver-

wachsen, ist er in einer Weise geschult, daß er dessen auf künstlerische Ausdrucksprägung hinstrebenden Intentionen gerecht zu werden vermag. Die Sicherheit, mit der nicht nur die begleiteten Chöre, sondern auch zwei Gesänge a capella vorgetragen wurden, die Reinheit des Zusammenklangs, die Klarheit des Stimmengewebes in den durch ihre komplizierte Stimmführung keineswegs leichten Gebilden, all dies spricht sowohl für die Bildungsfähigkeit und den Fleiß der Chorvereiner, als auch für deren Erfahren und Erfassen der Eigenart Bach'scher Musik.

Von den Solisten war der Tenorist mit der kleinsten Aufgabe bedacht, Friedrich Kenna, dem eine Stimme von edlem Tenorklang eignet, wurde ihr in künstlerischer Weise gerecht. Umfangreicher und an das gesungene können hohe Anforderungen stellend, war der Anteil der Kammerfänger Dr. Bucherpenning aufsteil. Die vorreffliche Schule seines edel klingenden Vokales, die ihn auch für den Dramenorgelgang prädestiniert, kam besonders in den beiden Duetten mit Sopran und obligater Violine, beim Obse zur Geltung. Man gewann aus ihnen tiefgehende Eindrücke.

Die umfassendsten Aufgaben hatte Frau Helene Junker zu bewältigen. Außer den Sopranarien und den Duetten in den genannten Kantaten sang sie noch zwei Arien aus anderen Kantaten. Ihre altklassische Gesangsmusik scheint Frau Junker besonders vereinstaltet. Die leichte Anfrage und Beweglichkeit ihres Soprans kommt der Ausführung der reichlich mit Verzierungen und Akkoraturen versehenen Arien zu statten. Durch klare Phrasierung erhält die ins Weite strebende ausdrucksvolle Kantilene der Sängerin eine starke Eindringlichkeit. Schön sang sie im Verein mit Dr. Bucherpenning zwei Duette, sowie zwei Arien mit obligater Violine, die von Konzertmeister Bogit mit der feiner Umgebung immerwährenden Reinheit gespielt wurde. Die Arie: „Lieber Jesu mein Verlangen“ aus der gleichnamigen Kantate war ein Zwiegespräch der menschlichen Stimme, mit der Stimme der Violine

ein Zwiegespräch, der in seiner klassischen Ruhe reinste Schönheit atmet. Der an der Orgel vielbeschäftigte Th. Bärner bewährte sich wieder als der zuverlässige, sein weitverzweigtes Instrument beherrschende Musiker. Die evangelische Stadtkirche war von andächtig lauschenden Hörern dicht gefüllt. Der evangelische Stadtkirchenchor darf dieses Dankkonzert als eine künstlerische Tat in seinen Annalen buchen.

Im Bad. Landestheater war die zu halben Preisen gegebene Vorstellung der „Jähninge der Wälderpenning“, eine der stärksten und erfolgreichsten Aufführungen der letzten Jahre, wieder erwartet nicht ausverkaufte. Die Zuschauer machten eine hochinteressante Beobachtung. Der erste Mann war sichtlich unzufrieden, und es war dabei nicht zu verkennen, daß eine gewisse Gemeinschaft unter diesen Besuchern obwaltete. Auf Befragen erfuhr man, daß der Inhaber der Firma Mepp, Herr Karl Rodenheiser, den schönen und echt sozialen Gedanken hatte, sein Personal zur Schafsparevorstellung einzuladen.

Das Beispiel verdient uneingeschränkte Nachahmung. Solcherlei dankt Freunde auf allen Seiten beweist eine wirkliche Anteilnahme am Mitarbeiter, ringt dem Alltag einen geistigen Schimmer ab und zeigt, daß es über den Lohn hinaus noch Dinge gibt, die tiefer zu wirken imstande sind als die grobe Materie. Das Theater zu Karlsruhe ist ein Landestheater; mit Theater zu Karlsruhe kann es nicht werden. Der stärksten Inanspruchnahme kann es zum Volksbühnen werden. Wenn nach dem Badenbühnen Beispiel neben dem Bühnenverband und der Volksbühne die großen Unternehmungen und derartige Kongresse von Zeit zu Zeit mit dem geistigen Gehalt eines Theaterfestes an ihr Personal träten, würde zu aller erstem und mittelbar sogar zu wirtschaftlichem Nutzen das Landestheater einer wahrhaftigen Volksangelegenheit näher kommen und damit unmeßbare Wirkungen erzielen.

Konzert von Hanes und Billy Hilt. Das war eine freudige Wiedersehensfeier zwischen Künstler und Publikum! Mit großem Geschick

Der Brief des Bürgermeisters Gauer

mit dem er um eine Gehaltssteigerung nachdrücklich folgenden Wortlaut:

Karlsruhe, den 15. Februar 1924. Herrn Oberbürgermeister

Sie, meine wirtschaftlichen Verhältnisse sind im letzten Jahr... durch meine wirtschaftlichen Verhältnisse... durch meine wirtschaftlichen Verhältnisse...

factor in Rechnung gestellt wird. Man könnte dies... durch meine wirtschaftlichen Verhältnisse... durch meine wirtschaftlichen Verhältnisse...

Mit Bezug darauf sendet uns Bürgermeister Sauer folgende

Nachrichtigung:

In den letzten Tagen haben sich die Karlsruher Zeitungen mit meinem Schreiben an den Herrn Oberbürgermeister... durch meine wirtschaftlichen Verhältnisse...

Zur Sache selbst ist zu bemerken, daß bei

Oberbürgermeistern und Bürgermeistern in Baden... durch meine wirtschaftlichen Verhältnisse... durch meine wirtschaftlichen Verhältnisse...

germeisteramt hinzugekommen. Ausgehend von der Auffassung, daß es im Interesse einer gedebllichen Gemeindegeldarbeit nur erwünscht sein kann, wenn diese Frage alsbald geregelt werde, habe ich mich entschlossen, meinen Antrag zu stellen.

Ausdrücklich möchte ich feststellen, daß ich keine Forderung an den Stadtrat gestellt, sondern nur die Bitte ausgesprochen habe, eine Neuregelung meines Gehalts vorzunehmen. Im übrigen habe ich Vorschläge gemacht, die zur Grundlage der Beratung dienen sollen.

Aus dem Stadtkreise

Der Beruf der Rotekreuz-Schwester. Wir leben in der Zeit des Abbaues, und manches junge Mädchen, das beim Antritt einer Schreibstelle glaubt versorgt zu sein, sitzt nun in bangender Sorge zu Hause ohne Aussicht für die Zukunft. Was nun? Zur Erleichterung der Verantwortung dieser schwerwiegenden Lebensfrage sei auf einen Beruf hingewiesen, der denen, die ihn ergreifen, zur eigenen, inneren Befriedigung dient, dessen Ausübung aber vielen Leidenden und Kranken zum Segen gereicht: Der Beruf einer Rotekreuz-Schwester.

Zur Sache selbst ist zu bemerken, daß bei Oberbürgermeistern und Bürgermeistern in Baden bis zum April 1920 die Gehälter durch besondere Dienstverträge geregelt waren.

Unfall. Am Samstag nachmittag fuhren in der Karlsruher zwei Radfahrer gegen einander, wobei der eine, ein Eisenbahnassistent von hier, zu Fall kam und sich eine Schenkelverletzung zuzog, jedoch er im Krankenhaus ins Vincentius-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Ein Kaminbrand brach gestern abend 7 Uhr im Hintergebäude eines Hauses in der Waldhornstraße aus. Die Feuerwache konnte nach eintreffender Tätigkeit das Feuer löschen. Der entstandene Gebäudeschaden beträgt etwa 1500 Mark. Die Brandursache ist vermutlich auf eine fehlerhafte Kaminanlage zurückzuführen.

Chronik der Vereine. Arbeiterbildungsverein. In einem Abend der letzten Woche veranstaltete der Verein wiederum einen sehr beliebten Kammermusikabend.

ganz hervorragender, musikalisch-künstlerischer Form eine Serenade von Mozart und das Quintett-Musik mit dem Geiseldreier von Gounod. Frau Professor Dr. Ullrich sanglieder von Mendelssohn, Schubert und Brahms und vermochte es, mit ihrer feinen, wohlgebildeten Stimme, die sie in trefflicher Weise zu behandeln versteht, die Hörer zu bewegen und sie zu den Höhen der Kunst emporzuheben.

Veranstaltungen.

Gesellschaft und Radio sind wohl die beiden interessantesten Probleme der Naturwissenschaft und Technik, die in den letzten Jahren untersucht wurden und zu Erfolgen führten. Beim Gesellschafter ist es ebenfalls festzustellen, daß gerade Deutschland hier die führende Rolle übernommen hat durch die vorbildlichen Arbeiten der Studierenden der deutschen Technischen Hochschulen.

Die Modenschau im Künstlerhaus und der anschließende Gesellschaftsabend von werten Kreisen unter dem Vorsitz von Frau Professor Dr. Ullrich... durch meine wirtschaftlichen Verhältnisse...

Ämliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen usw. Ministerium des Kultus und Unterrichts. Sachbearbeiter: Verwaltungsobersekretär Johannes Sabjesski bei der Verwaltungsdirektion der vereinigten klinischen Anstalten in Freiburg.

Vom Wetter

Wetternachrichten des Badischen Landeswetteramtes Karlsruhe. Dienstag, den 25. März 1924. In dem Tiefrückgebiet über West- und Mitteleuropa hat sich ein ausgeprägtes Regengebiet entwickelt, in dessen Bereich in Süddeutschland trübes Wetter mit Niederschlägen herrscht.

Table with weather data for Karlsruhe, including temperature, wind, and precipitation for March 25th and 26th.

und Geschmack hatten die Konzertgeber das Programm zusammengestellt, daß der Hauptzweck der Veranstaltung, den alten Freunden und Verehrern eine Freude zu bereiten, voll und ganz erreicht wurde, ohne daß das Geseß des künstlerischen Überflusses worden wäre.

Zur letzten Wochenplauderei schreibt man uns verständig und ergäuzend von zwei Seiten, daß die Grenadere schon anno 70 Garde-Litgen trugen, wurden sie doch von den Franzosen „diablos avec les cols blancs“ genannt.

Wir waren früh morgens aus Karlsruhe abgerückt aufs Schloßfeld beim Bogenhof und lagerten dort, des Beginns der Kämpfe harrend. Die Wasserleitung war noch nicht gebaut, was jeder Grenadier wußte; man stopfte sich daher die Brotbeutel weißlich voll mit Gelbfäden aus dem gerade zu diesem Zweck dabei liegenden Acker.

Die Cigareras von Sevilla.

Der Schauplatz von „Carmen“. Es kommt gerath nicht oft vor, daß eine Stätte der Arbeit durch seine Wahl als Schauplatz eines

Bühnenwerks zu Bestruhm gelangt. Vizeis Meisterwerk hat es jedoch zumege gebracht, daß heute sozusagen jedermann die Cigarrenfabrik in Sevilla kennt, die einen Teil des Schauplatzes der Oper „Carmen“ bildet. Auf der Bühne sehen wir sie nicht von innen; aber auch das Äußere des Gebäudes wird auf den Opernbühnen häufig niemals naturgetreu dargestellt.

Die königliche Tabakfabrik in Sevilla ist heute ein industrieller Betrieb größten Stils; beschäftigt sie doch etwa 6000 Angestellte, und zwar fast nur Frauen und Kinder. Sie alle leben eng mit dem Fabrikanten verbunden, denn sie sind bei jeder Arbeit in dem hohen Torren kräftig durch ihre bunte Kleidung einen farbenfrohen Anblick. Kostet, so wie man es im ersten Akt von Vizeis Oper auf der Bühne sieht, hat fast jede der Frauen eine Blume in dem hübsch zurechtgemachten, weiß-schwarzen oder rötlichen Haar.

gen, und nach einem ungeschriebenen Geseß werden den Mäthern die Gesäße überlassen. Es können sie, während sie mit flinken und geschickten Fingern eine Zigarre nach der andern wickeln, mit dem Fuß die Wiege in Bewegung halten, in der ihr Kind schlummert. Man sieht, wie duldame Gemüthsart hier in einem Lande soziale Gerechtigkeit betätigt, das in seiner Gerechtigkeit von derlei Kulturerrungenschaften noch wenig oder gar nichts weiß.

Selbstam und bezeichnend für den frommen Sinn der Sevillanerinnen ist auch die ungemessen große Zahl von Altären und Heiligenbildern innerhalb der Fabrik. Man sieht sie in jedem Winkel und in jeder Ecke, in jedem Arbeitsraum und auf jedem Flur, obgleich die Fabrik eine eigene Kapelle hat, die sehr gute Kopien von Gemälden Murillos und zahlreicher anderer Heiligenbilder enthält. Ueberdies hat jeder Arbeitsraum seinen eigenen Schutzpatron, dessen Bild mit Blumen und Votivkerzen auf das bunteste geschmückt ist. Aber auch das genügt den frommen Cigareras oft noch nicht. Viele bringen sich selbst ein Bild oder einen Gipsabguss ihres Lieblingsheiligen mit, den sie mit Land und Flitter behängt, hinter ihrem Arbeitsplatz aufstellen, was dem farbenfrohen Bild der Arbeitsställe noch mehr Licht aufsetzt.

Die Cigarera von Sevilla ist eine außerordentlich geschickte Arbeiterin. Sie bringt es leicht auf 40 bis 50 Bündel Zigarren am Tag, jedes Bündel zu zehn Stück. Ihre Bezahlung ist gering, aber ihre Bedürfnislosigkeit ist groß. Gelegentlich erwirken fremde Besucher die Erlaubnis zur Besichtigung der berühmten gewordenen Fabrik; aber die Cigarera sieht nicht gern fremde Gesichter in ihrem Arbeitsaal. Ihr Genüge es, wenn sie mit ihrer bunten Kleidung und ihrer oft sehr hübschen Erscheinung Eindruck auf den Nachbarn macht, der für ein Tür mit ihr wohnt; auf zärtliche Abenteuer mit Fremden läßt sie sich nicht ein, und dergleichen ist bei dem Temperament der Sevillanerinnen auch für beide Teile nicht eben räthlich. Denn das Messer sitzt den Burischen von Sevilla akzeptiert in den Taschen.

Wittelsungen des Badischen Landesheaters. Für das Stück „Carmen“ vom Badischen Landesheaters nach dem Gesäße von Prosper Mérimée, verfasst worden. Regie führt das Badische Theater in Karlsruhe. Regisseur: Hermann von Friedrich-Theater in Weimar.



Zum Abbau des Badischen Lehrerinnen-Seminars.

Man schreibt uns: Die einzige staatliche Lehrerinnenbildungsanstalt Baden's, das Prinzessin-Wilhelm-Stift, ist vom Abbau bedroht.

Wie die in dieser Anstalt seit ihrem Bestehen ihre geistige Heimat gefunden haben, werden sich fragen, wie das möglich ist, ob das denkbar ist, ob die finanziellen Verhältnisse des Staates, so traurig sie sein mögen, diesen Schritt rechtfertigen, der unbedingt einen Rückschritt bedeutet und dem Mutterlande nicht zur Ehre gereichen kann.

Jahreszute hindurch wurde mit emsigem Fleiß und vieler Liebe an der Ausgestaltung dieser weiblichen Bildungsinstitution gearbeitet, und nun soll ein Federstrich ihr das Todesurteil unterzeichnen?

Wenn auch die Rede davon ist, die Seminar-Klassen einer der höheren Mädchenschulen anzugleichen, so wäre das doch nur ein schwacher Ersatz für eine selbständige Fach- und Berufsschule.

Weit über Baden's Grenzen hinaus hatte vor dem unglücklichen Weltkrieg das Karlsruher Lehrerinnen-Seminar einen guten Namen und Schulkollegen aus anderen deutschen Gauen und dem Ausland verdankten nicht, sich den lebensvollen Schulbetrieb anzusehen, wenn ihr Weg sie nach dem Süden führte.

Die Anstalt entstand im Geleise des siebziger Krieges. Zunächst lag sie in privaten Händen, schaltete sich aber in rascher, natürlicher Entwicklung zur Lehrerinnenbildungsanstalt. Ein deutscher Professor namens Dieck, der vor dem Krieg an der französischen Kriegsschule in St. Cyr tätig war und während der Friedensverhandlungen in Versailles Dolmetscherdienste leistete, siedelte sich nach dem Krieg auf Einladung des badischen Großherzogs in Karlsruhe an.

Die Schwägerin dieses Mannes, die mit Dieck aus Frankreich ausgewandert war, suchte sich einen Beruf und vermittelte jungen Lehrerinnen Privatstellen, besonders ins Ausland. Die oft lächerliche Ausbildung der Stellenanwärterinnen veranlaßte Fanny Trier in ihrem Hause Kurse einzurichten, und schon 1876 waren drei Schulklassen daraus geworden. Das Haus blieb Zentralanstalt für Erzieherinnen. Durch die Prinzessin Wilhelm, die das Protektorat über die junge Anstalt übernahm, bekam sie den Namen.

Nun soll die Stille und Rastlosigkeit der Nachkriegszeit die immer noch lebenskräftige Anstalt in ihrer Weiterentwicklung hemmen oder gar wegwischen! Der Staat sollte sich dazu verstehen, die berufliche Veranberung vieler Bürger- und Beamtenkinder den Städten allein zu überlassen?

Man wird einwenden, die Anstellungsverhältnisse seien für Jahre hinaus gering. Das mag sein, aber die im Seminar erworbene Berufsbildung und Allgemeinbildung bietet den jungen Mädchen auch anderen abwärts, auf dem sie sich nützlich im Leben betätigen können. Uebrigens wird auch der Staat auf die Dauer auf die Mittelhilfe der weiblichen Lehrkräfte nicht verzichten wollen noch dürfen.

Für junge Männer bestehen mehrere staatliche Seminare im Lande; die Gerechtigkeit gegen das weibliche Geschlecht fordert das Weiterbestehen der einzigen im staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt, die unser Land besitzt. Die Schwierigkeiten können nicht unüberwindlich sein.

So ein Wille ist, ist ein Weg. Möge der Wille bald gefunden werden und damit die Kurve weichen, in der viele Kreise infolge der Gerüchte jetzt leben.

Das Tollste leistete sich aber die Angeklagte durch die Fälschung von Briefen bekannter deutscher Fürsten und Seerführer. Sie war mit einer anderen Hofmalerfamilie in Karlsruhe eng befreundet, die ihr auch jederzeit bereitwillig aus Geldnöten und Lebenssorgen geholfen hatte und die sie nun in der allerüblichsten Weise beschwindelte. Frau M. erklärte ihren Freunden, sie stehe mit einer Reihe deutscher Fürstlichkeiten, mit deutschen Seerührern und mit dem Papst sehr gut u. wenn ihre Freunde zu irgend welchen Stiftungen Gelder hergeben würden, so bekämen sie dafür die Dankschreiben der hochgestellten Persönlichkeiten.

Die mit der Angeklagten befreundete Familie ließ sich tatsächlich bestimmen und gab in den Kriegsjahren vor allem aber im Jahre 1918 fortgesetzt Beträge an die Angeklagte, die von dieser dann angeblich weiter geleitet wurden. Die Dankschreiben des ehemaligen Kaiser Wilhelm, der Kaiserin Augusta Victoria, des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, des Königs von Sachsen, des Papstes, Hindenburgs, Madensens und anderer mehr liefen nun sehr prompt ein. Von Hindenburg hatte die Angeklagte über 400 Briefe „besorgt“. Die mit diesen Briefen bedachte Familie war von dem Schwindel berannt eingewonnen, daß sie darauf antwortete und sich für die Briefe bei den angeblichen Absendern bedankte. Die Verehrung eines Teiles der Briefe wie der Antworten löste im Gerichtssaal eine Heiterkeit aus, der sich die Richter kaum selbst zu enthalten vermochten. Die Heiterkeit wurde verhärtet als es sich herausstellte, daß a. B. Kaiser Wilhelm, die Kaiserin Augusta und Hindenburg die Angeklagte sowohl wie den eigentlichen Briefempfänger mit Du anredeten und alle möglichen Familienheintlichkeiten erzählten. Bei Hindenburg war es schließlich üblich, daß er die Angeklagte mit „Liebe Herrzögmärz“ anredete. Die Zweifel, die der mit der Angeklagten befreundeten Familie an der Echtheit der Briefe kamen, wurden von der Angeklagten jeweils in geschickter Weise zerstreut.

Die Angeklagte war vollkommen gefällig. Sie erklärte, daß sie nur aus Not und nicht aus Eigennutz gehandelt habe. Wehrkraft habe sie die Abtötung gehabt, den von ihr betrogenen Freunden die Wahrheit zu sagen, aber sie habe das doch nie über sich gebracht. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Sardheim b. Lanterbachshausen, 25. März. Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung hatte sich der Landwirt Alois Spengler vor Gericht zu verantworten. Der Angeklagte hatte, als er von mehreren Burichen mit Schneebällen beworfen wurde, zur Schutzwehr gegriffen und dabei den Sohn des Fuhrmanns Schwinn von Sardheim tödlich getroffen. Das Gericht verurteilte Spengler zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Sport-Spiel. Badminton. Der bekannte amerikanische Sprinter und Weltrekordmann Ch. Faddock, der vor ca. einem Jahre wegen eines Verstoßes disqualifiziert wurde, ist vom amerikanischen Leichtathletenverband requalifiziert worden. Infolge dessen kann Faddock an den Olympischen Spielen in Paris teilnehmen, wo er die Hauptrolle der Amerikaner in den kurzen Strecken sein dürfte.

Internationale Boxkämpfe. In Hamburg fanden gestern internationale Boxkämpfe statt. Die Kämpfe wurden von den Engländern Harry Walsby in der ersten Runde entschieden. Auch die beiden anderen Ausländer und zwar der Engländer Patry Coram und der australische Meister Frank Burns wurden geschlagen. Der erste von dem Hamburger Fälscher, der letztere von dem Bremer Antonowitsch.

Allgemeines. Das Vorlesungsverzeichnis der Deutschen Hochschulen für Leibesübungen für das Sommersemester 1924 ist erschienen und vom Sekretariat (Charlottenburg 9, Deutsches Stadion) gegen Einzahlung des Portobetrages zu beziehen. Es umfaßt 54 Vorlesungen und Übungen. Neu aufgenommen sind Vorlesungen und Übungen im Segelfliegen unter Leitung von Professor Dr. C. Verling und zwei Lehrgänge für Alpinistik unter Leitung von Schneider. Anfragen dieserhalb richtet man an das Sekretariat der Hochschule.

Standesbuch-Auszüge. Todesfälle. 22. März: Verloren, alt 4 Monate 8 Tage. Vater Jakob Salver, Handelsmann. — 23. März: Josef Engelert, Postbeamter, alt 20 Jahre; Josef Vogel, Landwirt, alt 65 Jahre; Johann Weber, Schulamtsverwalter, Chemiker, alt 74 Jahre. — 24. März: Walter, alt 1 Monat 20 Tage. Vater Friedrich Schulze, Gendarmenpostmeister.

Briefkasten. M. S. Bert der Postermarke vom 10. April 1919 und 14. Mai 1919 etwa 38 Goldpfennig.

Wirtschafts- und Handelsteil.

Frankfurter Börse.

Tendenz: etwas freundlicher.

Frankfurt, 25. März. (Drahtmeldung unseres Frankfurter Handelsbörse.) Die heutige Börse zeigte anfangs eine etwas freundlichere Stimmung. Das harte Verkaufsangebot und die damit andauernde Abwärtsbewegung am Aktienmarkt ist nahezu zum Stillstand gekommen. Auf einzelnen Märkten kam es zu Rückkäufen, die das Kursniveau etwas zu heben vermochten. Auch das Geschäft war etwas lebhafter, wenn sich auch die Umsatztätigkeit immer noch in bescheidenen Grenzen hielt. Gezeigt wurde die zuversichtlichere Stimmung vornehmlich durch größere Auslandskaufträge, die besonders am Montanmarkt zur Auswirkung kamen. Hierdurch wurde die Unternehmungslust auch auf anderen Gebieten etwas angeregt und im allgemeinen läßt sich feststellen, daß die Aufnahmefähigkeit sich zu bessern beginnt.

Vom Valutamarkt ist zu berichten, daß die Frankfurter Börse einen Rückschlag erlitt, doch konnte sich bereits im heutigen Frühverkehr eine neuerliche Erholung des Frankfurter Marktes zeigen. Im internationalen Umlaufmarkt wurde heute morgen das Pfund mit 79,5 bis 79,75 Franken gehandelt. Der Dollar stellte sich auf 80,45—80,55 Franken. Englische Pfund und Mark sind in Neupost erneut eine Kleinigkeit fester. Die Mark liegt auf 4,35 Billionen Papiermark für den Dollar (gestern 4,49 Billionen).

Am Geldmarkt ist eine leichte Entspannung eingetreten. Die Sätze für Termingeld stellen sich niedriger als an den beiden letzten Tagen. Rentenmarkt pro Monat wurde mit 2,75—3 Proz. gehandelt. Papiermarkt pro Monat 4—4 1/2 Proz., tägliches Geld ist verhältnismäßig billig. Der Zinssatz beträgt etwa 3/4 Proz. Die billigeren Geldsätze trugen dazu bei, daß die Aktienmärkte etwas belebter und die Stimmung zuversichtlicher wurde. Am wichtigsten schnitt der Montanmarkt ab, wo Kurserholungen bis zu 2 Mill. Proz. verzeichnet auch mehr zu verzeichnen waren. So zogen an D. Lux, 2,1, Geleisenwerke circa 2, Mansfeld 0,6, Phönix 1,5, Mannesmann und Zellulose behaupteten den gestrigen Stand. Von oberirdischen Werten zogen Oberbedarf 0,75, Caro 2,2 an. Davi gingen weiter um 1 zurück. Auch am Markt der chemischen Papiere nahm das Geschäft etwas lebhaftere Formen an. Vereinzelt Aktien dieses Gebietes waren härter beachtet, so Bad. Anilin plus 3/4, Ferner hoben sich Scheideanstalt um 0,2, Griesheim 1, Höchst 0,7, Elberf. circa 1, Solvay circa 1, Rhodana 0,8, Nitrogen circa 0,75. Am Elektromarkt waren A.E.G. etwas lebhafter gefragt plus 3/4. Ferner wurden noch höher Bergmann 0,5, Bahmeyer 0,75, Licht und Kraft 0,8, Reiter 0,1, Schudert 1,5.

Der Bankaktienmarkt hatte ruhiges Geschäft, doch waren auch hier mäßige Kurserholungen zu beobachten. Höher liehen sich Darm. Bankver., Bayer. Hypoth. (legtere plus 0,2), Commerz. plus 3/4, Darmst. plus 1, Diskonto plus 0,75, Metallb. plus 1, Mittelb. minus 0,1. Deutscherische Banken waren gleichfalls gehesert. Am Schiffahrtsmarkt waren Kurserholungen gering. Mäßig gehesert gingen Nordb. Lloyd aus dem Verkehr hervor. Schantungsbahn hoben sich um 0,250. Für Chinaaktien war die Meinung gleichfalls gehesert. Es eröffneten höher Karls. plus 0,45, Fuchs plus 0,2, Klever plus 0,8, Daimler plus 0,4. Angeboten waren Kraus Volo, und Zell., etwas niedriger minus 0,1. Vokorum unverändert. Zelluloseaktien gehesert, besonders Walsby plus 1,25. Zuckerkaktien lagen ziemlich fest. Frankenthal plus 0,5, Dfflein plus 0,25, Zuntgart plus 0,5.

Am Kassa- und Industriemarkt sind als gehesert zu bezeichnen: Spinn. Hannover plus 2, Dingwerke plus 0,8, Metallgeßel. plus 1,25, Flug plus 0,150, Sichel plus 0,8, Chem. Wagn plus 0,3, Wita plus 0,2, Terraintaktien höher. Hoch & Tief 0,3, Holzmann 0,2, Dpderhoff dagegen minus 0,1. Auch Wagn und Freitag wurden unwesentlich niedriger, während Heidelberg Zement preisstehend blieben. Hedd. Kupfer heute wenig beachtet, blieben unverändert, aber Ditzel Kupfer plus 1,5. Von sonstigen Papieren blieben Mainkraft, Dr. Paul Meyer und Schuß Bernerz unverändert. Stoch. Licht etwas niedriger.

Am heimischen Rentenmarkt waren die Umsätze immer noch sehr beschränkt, die Kurse zu

meist wenig verändert. 5 Prozent Kriegsanleihe plus 3. Unverändert eröffneten 8 Prozent Reichsanleihe 980, 4 Prozent Konjols 310, 3 Prozent 440. Für ausländische Fonds trat gleichfalls Kaufneigung hervor. Stark beachtet waren Anatolia 1, Bollkürten 7,75 und Bagdad 2. Alte Lombarden notierten 6,87.

Der Freiverkehr wurde von der fremdländischen Strömung nur in ganz geringem Umfang beeinflusst. Das Geschäft blieb klein und litt weiter unter harter Zurückhaltung. Man hörte Api 5,5—5,75, Mes. Söhne 4,25, Beder Stahle 8,5, Beder Kohle 8,62, Sania Lloyd 1,6, Ufa 6,5, Krügershall 8, Ludwigsh. Porzellan 2,4, Grawag 0,225, Unterfranken 0,8.

Im spätem Verlauf wurde das Geschäft nach Erledigung der ersten Kaufanträge wieder schleppend, doch blieb die bessere Haltung bestehen.

Gründung einer Maschinenbörse in Freiburg. Der Verband Badischer Landmaschinen-Bauer und -Händler hielt dieser Tage unter Leitung seines ersten Vorsitzenden Kiefer's Ertragsfeier seine diesjährige Hauptversammlung in Freiburg ab, die sich mit wichtigen Organisationsfragen des Verbandes beschäftigte. Durch Festlegung der Satzungen wurde dem Verbande nach gründlicher Aussprache der zahlreich anwesenden Mitglieder aus ganz Baden eine neue feste Form gegeben. Als wichtigste Aufgabe des Verbandes wird die regelmäßige Abhaltung der Maschinenbörse an jedem ersten Samstag des Monats im „Rathenmer“ in Freiburg beachtet. An der Börse haben die Mitglieder, sowie von Mitgliedern eingekaufte Güter Zutritt. Der erste Börsentag erkrankte sich eines lebhaften Besuches und eines anregenden Geschäftsganges hauptsächlich im Landmaschinenhandel.

Devisennotierungen:

Table with columns for location (w. Berlin, 25. März), date (24. März, 25. März), and various exchange rates for cities like Amsterdam, Argentinien, Brüssel, etc.

Unverbindlicher Markkurs in Zürich und Amsterdam.

Zürich, 15. März: 181 GSt., 24. März: 182 GSt. Amsterdam, 23. März: 62 GSt., 24. März: 61,5 GSt.

Pariser Börse.

Paris, 25. März. Es wurden heute vormittag bezahlt für 1 englisches Pfund 78 1/2 Franc.

Unnotierte Werte.

Mitgeteilt von Baer & Ellen, Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 26

Alles circa in Billionen Mark für nom. 1000,- oder je Stück:

Table listing various stocks and their values, including Adler Kali, API, Lokomotivwerke, etc.

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK Kommanditgesellschaft auf Aktien FILIALE KARLSRUHE

Frankfurter Kursbericht.

(Dividendenpapiere und ausl. Anleihen in Billionen Prozent, auf Mark lautende festverzinsliche deutsche Anleihen in Milliarden Prozent.)

Table with columns for Deutsche Staatspapiere, Fremde Werte, and various bank and industrial shares.

Large table listing various bank and industrial shares, including Pflanzliche Bank, Chem. Albertv., etc.

OFFENBACHER LEDERWAREN-VERTRIEB

nur KAISERSTRASSE 203, I. Etage - Kein Laden

Riesen-Auswahl - Außergewöhnlich billige Preise - Nur echte Leder

# Unterhaltungs-Beilage

## Mondnacht im März.

Von Margarete Wittmers.

O Mondnacht, silberkühlt und rein  
Aufs junge Land gegossen!  
Der Himmel ist in lauter Glanz,  
Die Erd' in Glanz zerflossen.

Der Berge dunkler Troß vergeht  
In silbergrauem Schimmer,  
Und jeder Busch und jeder Stein  
Serrinnt in Lichtesflimmer.

Und aus den jungen Schollen quillt  
Ein Schwall herbfrüher Düfte,  
Die fröhlich still und brünstig  
In die durchglänzten Lüfte.

## Wortverkleinerungen in Märchen und Volkslied.

Glossen zur Psychologie dieser Kunstformen.  
Von Konrad Winterer.

Es ist eigentümlich und gewiß kein Zufall, daß in der heimischen Sprache Begriffe, welche mit dem Gemütle des Volkes in Zusammenhang stehen, vielfach in einer Verkleinerungsform (als Diminutive) erscheinen.

Ganz besonders im Märchen und im Volksliede, aber auch in volkstümlichen Lebensarten und Wortwendungen zeigt sich dieser Charakterzug des deutschen Volkes. Es spricht und singt und träumt und kint vom Märchen, nicht von Großmutter Mär. Und die Kinder wollen und wollen von der Großmutter und noch lieber vom Großmütterlein keine Geschichten erzählen, sondern sie muß ihnen „Wichtel“ erzählen. Das kint schon viel gemüthlicher, heimlicher, innerlicher, wenn diese Begriffe Geschichte, Mär und ähnliche in einer verkleinerten Form auftreten. Auch „Kindchen“ oder „Kinde“ kint wärmer, bemutternder, lösender, freier, als wie „Kind“. Spricht „Christkindle“ nicht tiefer, sondern zum Kinderherzen, als wie das gewiß schon innige „Christkind“. So wird also selbst das Kleinwieschen „Kind“, als der kleine Meißel oder das Meißelchen, nochmals verkleinert zu Kindchen, Kindlein oder Kindel. Selbst „Christkindle“ nicht noch viel mehr vom Kinderhimmel auf, läßt es die Kinder nicht tiefer hineinschauern in alle die erträumten Herrlichkeiten? Die Kinder sind in ihrem Kinderland ganz unter sich, wenn das Christkindle oder Christkindchen kommt, statt des Weichnachtsmannes, der trotz aller Verbürungen und aller Güte eben doch ein rauher harter Mann ist, wie der Knecht Rupprecht.

Aber das Christkindle ist es gar nicht allein, das unsere Betrachtung heute beansprucht. Auch das deutsche Gretchen in der Goetheschen Dichtung und dann auch im Volksmund, das liebe traute Gretchen, verliere alle Wärme, alle Patina des Gefühls, wenn es mit Margaretha anpreche!

Im Märchen ist es auch einfach undenkbar, eine Gestalt, sich als das Schneeweiß zu denken, statt des wunderbaren zarten Schneewittchen! In der Verkleinerung klingt und wirkt es ganz anders — fast möchte man da vom Volk als Märchenmacher sagen: in der Verkleinerung zeigt sich der Meister. Es ist entschieden ein Meistergreif, solche Begriffe verkleinert, also quasi beiruhigt, darzustellen. Miniatüren haben immer einen eigenen Reiz gehabt. Und Wortverkleinerungen sind auch so eine Art von Miniatur! Die Stiefmutter Schneewittchens hatte einen gar sonderbaren Spiegel und obwohl man annehmen sollte, daß der Spiegel einer Königin gewiß groß und prächtig ist, schildert ihn uns das Märchen ausdrücklich als Klein und unanständig; es läßt die Königin fragen und fragen:

„Spiegellein, Spiegellein an der Wand,  
Wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Wie würde es so kalt und frohlich klingen, wollte die Königin fragen: Spiegel, Spiegel an der Wand! Durch die Verkleinerung wird er vermenslicht, er wird „personifiziert“, wie der liebe Ausdruck lautet, er empfängt Wärme und Leben, wird wirklich ein Mensch, den man etwas fragen kann und der Antwort gibt. Kein „Spiegellein“ gäbe Antwort!

Gerade so wenig wirken und zum Herzen und Gemütle des Volkes sprechen würde eine Dornrose oder Dornrosa, statt des lebendigen kostbaren Dornröschens.

Auch im Volksliede, dessen Ton Goethe so wunderbar zu treffen suchte, kann nur ein Röslein vorkommen, das Halderöslein oder das Röslein an der Heiden; da liegt tiefe psychologische Begründung darin.

Auch eine Afsennutte wäre bei weitem nicht dasfelbe wie das Afsennuttelein, oder Afsennuttelein.

Und wie lächerlich wirkte eine Gänsefußleibchen im Vergleich zum Gänsefußlein!

Und wäre es anders mit einer Rotkappe? Könnte uns eine solche gerade so erwärmen, wie das zutrauliche, nur allzualltägliche Rotkäppchen?

Immer sehen wir durch die Diminutiv- oder Verkleinerungsform etwas Gemüthliches, Herzliches und Wärmendes ausgedrückt.

Vielleicht, weil durch die Verkleinerung eine Erinnerung an das Paradies der Jugend wachgerufen wird? In den Märchennamen zeigt der Deutsche, dadurch, daß er Afsennutte anwendet, bewußt oder unbewußt, wie sehr er mit allen Fasern seines Weisens, mit seinem ganzen Dichten und Denken an seinen Märchen hängt und wie er sie in das schuldtlose Zeitalter der Kindheit verlegt, jenseits von Gut und Böse.

Denn die Hauptfiguren der Märchen sind gut und schuldlos, stehen im Kampfe gegen das Böse und wohl immer siegt das gute Prinzip: der Märchenprinz im Dornröschen macht die bösen Anschläge der Stiefmutter zu schanden, ebenso im Schneewittchen und der Wolf im Rotkäppchen wird erschlagen und Afsennutte erlöset.

Auch sonst tritt die Diminutivform entschieden als das Gute, Rechte oder Bessere, Wärmere auf. Ein Büchlein ist was ganz anderes als ein Buch; dieses der schlimmste Schimpf, den man einem Manne sagen kann und jenes eine innige trante Bezeichnung! Und Magd ist wieder etwas anderes, als ein Mägdelein oder Mädchen, das daraus entstanden ist. Wir sprechen auch viel wärmer vom Väschen, als von der Dase. Dies Wort Dase ermöglichte, wie Vase, schon tadelnde Bildungen, wie z. B. Klatschbäse; ein Klatschbäschen wäre undenkbar. Klatschbäschen könnte gar kein wirklich schwerer Vorwurf sein, denn der in Klatsch liegende Vorwurf wäre durch das „Bäschen“ schon wieder gemildert und als nicht ganz ernst gemeint hingestellt, so wie man zu einem Kinde sagt: Du kleines Väschen müßchen. Das kint doch wahrlich anders als Väschen, oder Vätermaul. Was gut ist, kriegt die Kinderform, wie das, was schlecht ist.

Das Volk ist eben selbst in gewissem Sinne kindlich und nativ. Und leicht und einfach, wie Kindeswitz, sind die deutschen Märchen und es ist, wie gesagt, ein sprachpsychologisch tief begründeter Gebrauch, wenn die Hauptträger unserer Märchen durch die Diminutivformen an das tiefe „Kinderland“ erinnern. Märchen sind aber auch etwas für große Kinder. Man muß indessen schon unverdorbenen Kinder Sinn, ein noch lauterer Ansehens haben, um den vollen Genuß aus unseren Volksmärchen schöpfen zu können.

Im Märchen von der Gaißmutter mit ihren sieben Jungen, die dem Wolf die Tür öffnen, kommen nicht sieben junge Gaiseln, sondern sieben junge Gaislein vor und man erzählt sich nicht von einem Baume, sondern von einem Bäumlein, das andere Blätter gewollt hat. Sogar die Gaiseln und der Baum werden also in der Diminutivform gebraucht.

So kennen wir auch nur Heinkelmannchen. Man stelle sich ein Märchen vor mit Heinkelmannern oder denke sich Wichtelmannen statt der Wichtelmannchen. In jedem der beiden Worte steckt übrigens ein Doppeldiminutiv: Heinkel und Wichtel und bei beiden noch „mannchen“. Auch im Märchen Tischlein deck dich kommt kein Tisch vor, sondern Tischelein und Tischlein nur ein Tischlein.

Und kann man sich beim besten Willen das Rautenlelein als eine Rautente vorstellen? Ganz gewiß nicht! Es muß ein Rautenlelein sein!

Und in dem uralten Volksliede von der gebrochenen Treu: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, brach nicht der Ring, sondern „das Ringlelein brach entzwei“ — auch hier wieder das Diminutiv!

„Hänsel u. Gretel“ vielleicht ein Johannes und Margarethe im Märchen denkbar?

Wie weich klingen die verkleinerten Ausdrücke:

Knupper, Knupper Kneischchen,  
Wer knuppert an meinem Häuschchen?  
Oder nochmals im Afsennuttelein — könnte es da vom Größtesten heißen:

Die guten in den Topf,  
Die schlechten ins Kröpfchen! —

Das Klänge so roh und wäre so tappig, wie wenn man in ein feines Spinnweb mit einem Prügel schlage! Muß es da nicht wirklich und richtig heißen:

Die guten ins Löpfchen,  
Die schlechten ins Kröpfchen! —

Fühlt man nicht instinktiv, zunächst ohne sich über den Grund warum Rechenschaft zu geben, daß bestimmte Märchen nicht anders lauten können als wie Napvet das eine, und Numpelschützchen das andere? Und im Märchen „Die wahre Braut“ heißt es:

„Räbchen, Räbchen wie nieder,  
Bergst nicht deine Dirtn wieder,  
Wie der Königssohn die Braut vergaß,  
Die unter der grünen Linde lag!“

Man sänge einmal: Raß, Luie nieder — und alle Poetie, aller Schmuck des Märchens ist weg! Einen besonderen Reiz und eine reiche Ausbeute ergäbe eine Nachschau in unsern uralten Spinnwebgeschichten und Liedern! Ich erinnere hier nur an eines von ihnen:

„Surre, surre, Räbchen,  
Steh nicht still, die Stunde schlägt!  
Finger neßt das Räbchen —  
Alles sich im Taß bewegt.  
Räbchen spinnst das Räbchen  
Räbchen kint das Räbchen  
Und das Fenster lädchen  
Napvet an dem Häuschchen.  
Räbchen spinnst das Räbchen,  
Spinnst auch viel Gedanken mit.  
S kann nicht länger warten,  
Bis er kommt mit stillem Schritt.“

Wenn ist das wunderbare Liedchen nicht bekannt:

„Ein Männlein stand im Walde  
So ganz allein.“

Schon aus poetischen Vers- und Reimrücksichten könnte man Mann gar nicht sagen. Das steht dem Volke tief im Blut, es ist ein Ausfluß seiner poetischen Ader. — Auch der Däumling ist aus dem Volksgefühl geboren. Däumling bedeutet doch in der verkleinerten Form so viel wie etwa bloß einen Daumen hoch, d. h. so klein. — Der Däumling wäre Reiferlein, Der Gegenpart von aller Poetie. Und das Märchen ist Poetie. Man sagt nicht umsonst: Märchen dichten!

Ich habe mir die Mühe genommen, die große Ausgabe der Grimmschen Märchen auf solche Diminutivformen durchzugehen und habe davon über 150 teils in Märchentiteln, teils im Text verstreut gefunden — ein Beweis dafür, daß da kein blinder Zufall walte. Da walte unbedeutend ein Kunstgefehl!

Ich behaupte, daß wo der Deutsche sein Gemütle walten läßt, die kleinere, feinere Diminutivform benutzt wird, aus innerem Zwange heraus benutzt werden muß. Das Volk kann nicht von den Sternen singen, sondern:

„Weißt du, wieviel Sternelein stehen? —  
Und es klänge wie aus einem Jahresbericht eines Gartenbauvereins, hieße es

„Ich hab mir einen Garten gebaut“

„Hätt' mir ein Gärtlein bauen  
Von Beiel und grünem Klee.“

Vor allem sind es die doch an sich schon kleinen Vögel, die in Märchen und Volkslied noch mehr verkleinert und als Vögelein angesprochen werden:

„Ein Vögelein sang im Lindenbaum“  
ist ja bekannt. —

Auch mit Blumen ist ebenso: Die Viola odorata heißt im Deutschen Veilchen: Das treue im Verborgenen blühende Veilchen ist auch so ein ganz fein Dingelein, das man in der Koseform, Veilchen, ansprechen muß. Und so sehr das Wort Stiefmutter etwas Liebes bezeichnet — gleich wird es, wenn der Deutsche ein Blümchen damit benennt, zu Stiefmütterchen gemildert und hat damit den Stachel des Begriffes verloren; und ein anderes Blümchen, das Löwenmäulchen, kint herzlich und gefühlsvoll. Wie groß und klosig wäre dagegen Löwenmaul! Gerade so ist's mit dem Virentmächel und dem Virenbrödel!

Im Volk sagt auch niemand, selbst zur arbeits nicht, das ist eine Kase, sondern immer: e Käselein!

Es liegt ganz offenbar ein starker Trieb in uns, eine ausgeprochene Neigung, in ein Ding, zu verkleinern. Es gehört zum Begriffe des Märchens und des Volksliedes, daß es der Ausdruck der ursprünglichen, in der breiten Masse waltenden Gefühle und Stimmungen, mithin von Verkleinerungen des Gemütes ist. Und diese Gemüthsveränderungen zeigen sich, wie wir gesehen haben, vorzugsweise in Diminutivformen.

Ja, ich möchte diese fast als ein Kriterium oder Kennzeichen des echten, tiefempfindlichen Volksliedes erklären. Ich denke dabei a. B. an das uralte:

„Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus.“

Wie groß und unpoetisch klänge da „Stadt“ und wie heimlich, wie traut und warm kint und dagegen das „Städtele“. Und in einem anderen Liede:

„Andere Städtele, andere Mäddchen“

erscheinen gleich zwei Wörter in der Diminutivform. Das Mäddchen erscheint in unserm Alemannisch-Schwäbisch auch als Mädelein, in dem:

„Mädelein, rüd, rüd, rüd an meine grüne Seite.“

Es könnte gar nicht heißen: „Fräulein, rüden Sie, rüden Sie, rüden Sie“. Abgesehen davon, daß ja Fräulein auch ein Diminutivum ist. Aber auch Maad klänge übel.

In einem Lied von Mathias Claudius heißt es:

„Der Mond ist aufgegangen,  
Die goldenen Sternelein vrangen  
Am Himmel hell und klar“

Auch hier, wie im „Weißt du, wieviel Sternelein“ heißt es nicht Sterne, sondern Sternelein. Man fühlt, wie gut Claudius eben damit den Volksliedton getroffen hat.

Wie lieb kint das Liedchen:

„Wer hat die schönsten Schäfschen?  
Die hat der liebe Mond!“

Nie und nimmer konnte man da Schafe sagen, denn die Wolken da oben heißen und heißen eben immer Schäfschen, auch außerhalb des Volksliedes — eine Bezeichnung, die uralte ist und ganz gewiß noch aus der Hirtenzeit der Menschheit stammt, wo sich der Vergleich beim nächtlichen Verweilen im Freien dem Schäfer förmlich auf die Lippen drängte. Jene Wolken sehen in der Tat aus, als sei es eine Scharung von Schafrüden, d. h. eben einer Herde Schafe, über die der Schäfer hinwegwacht. —

Werfen wir noch einen Blick über das Gebiet des Märchens und des Volksliedes hinaus, so finden wir, daß auch im allgemeinen großen Volksleben dieser Gattung, vorzugsweise verkleinernde, als Diminutivformen zu wählen, beliebt, sodas dessen psychologische Gesetzmäßigkeit nicht mehr bezweifelt werden kann. Nur Zufallserscheinungen ist das vorerwähnte Material, das noch beliebig vermehrt werden kann und das ich in stark erweiterter Gestalt an anderer Stelle darstellen will, doch zu zahlreich. —

Wenn es ganz still in einem Zimmer ist, sodas man eine Maus laufen hören könnte, so sagt das Volk, diese an sich schon kleine Maus noch weiter verkleinernd, es ist mäuschchen still! — Weiter lachen wir ins Häufchen, nicht in die Haufe, können kein Wässchen trüben, und nicht etwa kein Wasser. Wir sagen: jedes Tierlein hat sein Pässerte, wir sprechen von Gänsefüßchen, von Kränzelinnsamer bei Bantershochzeiten und von Kaffeekränzen unserer Frauen, und wir behaupten, ein Küchlein in Ehren könne niemand verwehren. Auch bringen wir einem Hochzeitspaare oder einem Jubilare keinen Ständchen, sondern

ein Ständchen (ganz volkstümlich auch: ein Ständerle) und Hebel bot uns trotz dessen Umfang und seiner Reichhaltigkeit keinen Schabladen, sondern sein urtümliches Schabladlein. Die verammelte Dorfjugend singt auch nicht ein Lied, sondern e Liedle und wir wissen, was Hänkeleinäner waren.

Die Neigung, zu verkleinern, um zu verfeinern, scheint auf einem volkpsychologischen Kunstgefehl zu beruhen, zum mindesten ein unbewußter Kunstgriff zu sein, der die Gemüthsseite im Volksleben betrifft. —

Ich glaube bestimmt, daß dieser geheimnisvolle Trieb der Ausfluß eines Volkskunstinstinktes ist!

Wenn wir einen jeden von den mitgetheilten Ausdrücken einzeln betrachten und versuchen, das Wort ohne Verkleinerung zu gebrauchen, so werden wir stets finden, daß es groß, klosig, unfein, oder wie man sagen könnte, unästhetisch wirken würde, ja oft den Eindruck des Lächerlichen erweckt!

Man wundert sich nicht, daß ich dem Volke in seiner Gelamtheit hier einen Kunstsin unterziehe: das Volk ist doch auch ein großer Philosoph — man denke nur an die Unmenge tiefinniger Lebensarten!

Und heißt das deutsche Volk nicht im Weltwörterbuch das Volk der Dichter und Denker?

Erweitern wir heute dies Wort und nennen es das Volk der Dichter, Denker und Künstler! Denn wer in seiner Rede gewisse Kunstformen benutzt und anwendet, um eine ganz bestimmte, wenn auch nur unbewußt gewollte Wirkung zu erzielen, der ist eben ein Künstler, wenn auch nur ein Wortkünstler. W. Büttcher kommt in seinen „Stunden im All“ (S. 437) auf ganz anderen Wegen zu derselben Behauptung, wenn er, allgem. menschl. schreibt: „Ein ewiger Träumer und Träumer, ein Spiel- und Phantastelnd, ein Forscher, ein Philosoph und ein Künstler ist der Mensch von unten an bis heute.“

Vielleicht kint in dem ganzen heute behandelten Vorgehen auch eine Art unbewußter Erinnerung an die alte Götterzeit durch, als das Christentum all die Berg-, Hügel-, Wald- und Baumgötterchen, die Götchen, Nixen und alle jene arten Geshöpfe und Gestalten verboten und unterdrückt hatte. —

Klächelten sich dann jene tief im Volksgemütle verwurzelt und verankert Gestalten in unsere Märchen, wo sie nun als Pötel, Knapfen, Rätschen und Wichtel- und Heinkelmannchen weiterleben?

Vielleicht darin der geheime Zauber des abendlichen Märchenabens in Spinnweben und im dämmrigen Stübchen?

Lebt, weht und bebt darinnen noch in tausendjähriger mündlicher Ueberlieferung das alte heimliche Zauberreich vom Wolfe selbsthafterer Götterheit? Und liegt darin begründet die wunderbare Fähigkeit des daran Festhaltens durch die Jahraufende? —

## Kleines Feuilleton

Mensch und Hund. In einem Aufsatz von Prof. Thomon im „Manchester Guardian“ über die Beziehungen des Menschen zum Hund kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß unsere Vorfahren, die vor 7000 Jahren den Wolf zähmten, das Geheimnis verstanden, Tiere zu Dausgerfährten zu machen — eine Kunst, die uns verloren gegangen ist, denn seit der prähistorischen Zeit sind sehr wenig neue Spezies in den Kreis der Dausstiere eingetreten. Jedenfalls hatte man mehr Zeit zur Verfügung und die Umgebung des Menschen vor weniger geeignet, die Furcht und den Argwohn der Tiere zu erregen. Prof. Thomon findet es bemerkenswert, daß fast alle Dausstiere, wie Hunde, Kinder, Schafe, Ziegen, Renniere, Kamele, Pferde, Gese, Schweine, Kaninchen zu den Herdentieren gehörten. Im wilden Zustand hatten sie die Instinkte der Herde, wozu die Sympathie für die Gattung, Selbstunterordnung und die Fähigkeit für Gespann-Arbeit gehören. Es wurde ihnen leichter als den individualistisch veranlagten Tieren, in freundschaftlich-vertrauliche Beziehungen zum Menschen zu treten, der in ihren Augen gewissermaßen den Oberführer der Herde darstellte. Nun kann man sich nicht vorstellen, daß der Hund bei dem Vorgang der Gewöhnung aus Haus sich über die Lastage Gelassen machte, daß er zu der Spezies canis palles gehörte und der Führer zu der des homo sapiens gehörte. Er hatte einfach eine erbliche Neigung zum Gehorsam und zu sportmännlicher Einordnung. Es ist eine interessante Tatsache, daß derjenige, der sich eine interessante Tatkunde, das Herrentes gewordene Schäferhunde sich zusammenrotten und daß dann die schlummernde Volkstümlichkeit vorbricht und zuweilen fürchterliche Verwüstungen unter den Herden anrichtet. Der gefällig lebende Wolf steht hier in seinem Radkommen zu den alten Instinkten zurück. Eine Ausnahme als ein nicht in Rubeln lebendes Tier bildet die Loke — doch jedemann wird zugeben, daß sie sich in der Domestikation von allen anderen Dausstieren unterscheidet: sie ist und bleibt einfaam, reserviert, selbstgenügsam und herablassend. Der Verfasser wirft noch einen Blick auf den Spieltrieb der jungen Tiere und kommt zu dem Schluß, daß der Reiz, der sich dem Beschauer im Anblick spielender Käthen, Hündchen, Kämmen und Geselein bietet, den Gedanken einer Gewöhnung aus Haus oft näher liegt, als reine Nützlichkeitgründe. Er glaubt, daß der vorzeitliche Jäger die Tieren, die er zu Waisen gewacht hatte, in ihrem unschuldigen Spiel so unheimlich fand, daß er sie mitnahm, um sie seinen Kindern zu Spielgefährten zu geben. Die Herkunft des Hundes glaubt er auf bestfaste Art ableiten zu müssen: von dem indischen Wolf, von dem Schafal und von dem amerikanischen „coyote“.